
Axel ter Haseborg

Kommentar zur Predigt von Alexander Gimbel über Psalm 104

Einleitung: Ich selbst als Predigthörer

Jeder, der einen Gottesdienst besucht, bringt sein spezielles Hören schon mit. Und jeder hört in seiner Situation die Predigt anders, denn das jeweilige Hören ist von der Lebenssituation, den Lebensumständen, dem Alter, dem Geschlecht des Gottesdienstbesuchers mitbestimmt. Zudem kommt neben der Innenwelt des Hörers die jeweilige Außenwelt mit ihren aktuellen Gegebenheiten hinzu. Wenn dann die Predigt den Hörer abholt, ihn erreicht und womöglich auch noch betrifft, dann haben wir es mit dem Wirken des Geistes Gottes und der Kraft seines Wortes zu tun. Der Prediger sagt: Wie kann man staunen? Staunen entsteht aus Betroffenheit. Was keinen Eindruck auf mich hinterlässt, das lässt mich kalt und darüber komme ich nicht ins Staunen. Der Psalmist ist beeindruckt, ja er ist betroffen.

Ich wünsche mir, im Gottesdienst von einer Predigt berührt, betroffen und weniger beeindruckt zu werden. Die Gliederung meines Kommentars hält sich an das homiletische Viereck¹ mit den Eckpunkten: Bibeltext, Lebenswirklichkeit der Hörenden, gottesdienstliche Situation und predigende Person. Zum Schluss ziehe ich mein Fazit.

I Anmerkungen zum biblischen Text

Der Duktus des Psalms folgt der Schöpfungserzählung nach Genesis 1: Die geschaffene Ordnung in der Vielfalt der Schöpfung bringt Gottes Geschöpf, den Menschen, ins Staunen und Loben – und dies bei aller eigenen erfahrenen Abhängigkeit von Gott. Der Psalm und das Thema der Predigt sind in sich stimmig und passen zueinander.

Mit dem alttestamentlichen poetischen Stilmittel des Parallelismus membrorum wird das Staunen des Geschöpfes Mensch selbst mit der Sprache hörbar gemacht. Die Begrenzung des Menschen in seiner Sprachfähigkeit erfährt durch dieses Stilmittel eine Erweiterung in grenzenloses Staunen.

Die Vielfalt der schöpferischen Elemente im Psalm 104 führt notwendigerweise zu einer Konzentration auf wenige Beispiele, die thematisch dem Skopus

¹ Vgl. u. a. K. FECHTNER / J. HERMELINK / M. KUMLEHN / U. WAGNER-RAU (Hg.): Praktische Theologie. Ein Lehrbuch, Stuttgart 2017, 153 f.

der Predigt dienen. Für die drei gewählten Themenkreise hat der Prediger als biblische Grundlage gewählt:

- Chaos des Wassers/der Meere (V. 7.8)
 - Schöpfungsordnung Gottes
(Diese Welt hat eine Ordnung)
- Lebewesen des Wassers (V. 25.26)
 - Gegenwart Gottes in der Schöpfung
(Alles hat mit Gott zu tun)
- Abhängigkeit der Schöpfung von Gott (V. 27-30)
 - anthropologische Zuspitzung.
(Ohne Gott geht gar nichts)

Der Prediger kommt aufgrund der Textauswahl (*Schiffe, die das Meer durchziehen*) auf eine interessante Fragestellung, die ihn im zweiten Themenkomplex zu einem ausgedehnten Exkurs veranlasst: Wie verhalten sich Gottes schöpferisches Handeln und das des Menschen zueinander? Er folgert daraus: Gottes Schöpfung ist an sich nicht schlecht: es kommt drauf an, wie wir damit umgehen, und hält fest: „Bis heute denke ich, dass wir Gottes Schöpfermacht klein machen, wenn wir nur das, wofür kein Mensch, keine Maschine einen Beitrag geleistet hat“, – also da, wo wir die Natur sich selbst überlassen – „als Gottes Schöpfung ansehen“. Nein, nach dem Prediger gibt es das alles hier nur, weil Gott alles dafür vorbereitet, erschaffen hat, damit wir es nutzen. In der Predigt wird diese Ambivalenz, zwischen der guten und unumstößlichen Schöpfungsordnung Gottes und einem möglichen destruktiven menschlichem Verhalten, zwar immer mal wieder thematisiert, doch hält der Prediger fest: alles ist in Gottes Hand!

2 Lebenswirklichkeit der Hörenden

Die Predigt ist im Hochsommer 2020 gehalten worden. Schöpfung und Sommer gehören in dieser Jahreszeit zusammen. Eine Predigt über die Schöpfung bietet sich gut an. Nun ist aber der Sommer 2020 von der Corona-Pandemie geprägt, überschattet und damit kein unbelasteter und erholsamer Sommer gewesen. Die Schöpfung Gottes hat nicht nur Staunen, sondern auch ein Grauen über die zerstörerische Kraft von Schöpfung ausgelöst. Die allseits erfahrene Lebenswirklichkeit ist Kontrollverlust, Einschränkung von Freiheit, Ausgeliefertsein in eine unkalkulierbare existentielle bedrohliche Lebenslage. Die bis dato funktionierenden Ordnungen garantieren nicht mehr bestehendes Leben. Die Schöpfung bringt ein Virus hervor, das nicht beherrschbar ist. Nicht nur die Welt ist in Unordnung, sondern auch ihre Basis: die Natur als Schöpfung. Zudem sind die Begegnungen und Beziehungen auf Grund der Pandemie eingeschränkt. Eigentlich ist der Sommer Reisezeit, die aber in diesem Jahr weitgehend ausfällt. Sozialkontakte jeglicher Art sind auf ein Minimum reduziert. Die Menschen sind auf sich geworfen, wie möglicherweise noch nie zuvor. Alles in allem kein normaler Sommertag, der zu der Predigt einlädt.

3 Gottesdienstliche Situation

Die Predigt wurde begleitet von einer „handfesten Darbietung schöpferischen Handelns“, dem Töpferhandwerk. Unweigerlich sind Assoziationen mit dem Gleichnis vom Ton in der Hand des Schöpfers geweckt, das im Buch des Propheten Jeremia (Jer 18) überliefert ist. Die Verbindung zwischen Predigt und begleitender Darstellung ist das Thema „Schöpfung“, wobei der Jeremia-Text ausschließlich die Schöpfung des Menschen im Blick hat. Das Zusammenspiel von Hören und Sehen kann zum einen Staunen erwecken und unterstreichen, aber zum anderen auch zur Ablenkung und Zerstreuung führen. Inwieweit diese begleitende Zeichenhandlung die Predigt unterstützt hat, dazu gibt es keine Hinweise.

4 Zur Person des Predigers

Er selbst bringt sich mit eigenen Erfahrungen ein. Vermutlich als Familienvater erlebt er das Tohuwabohu im Kinderzimmer; seine eigenen technischen Errungenschaften wie Kassettenplayer werden noch einmal nacherlebt. Er schildert selbstkritisch, wie wenig er an der Schöpfung in seiner Teenagerzeit interessiert gewesen war. Sein persönliches Teilen mit den Zuhörern und Zuhörerinnen ist überwiegend in Beispielen aus seiner Vergangenheit und weniger in gegenwärtigen Erfahrungen verortet. Auffallend und ansprechend ist das Beispiel vom Ausflug in den Schwarzwald auf den „Wolfspfad“. Diese Erfahrung führt zu der Feststellung, dass ehemals zerstörter Wald regeneriert und nach 20 Jahren zu einer neuen Waldlandschaft werden kann. Gottes Schöpfung erschafft sich neu. Hier spürt man dem Prediger persönliches Erstaunen förmlich ab, und er unterstreicht damit seine Predigt mit seiner Person.

Fazit

Das Thema Schöpfung zu predigen, gerade in einer so bedrängten ökologischen und pandemischen Weltlage, ist mutig. Der Prediger leitet seine Predigt mit verschiedenen Bildern ein, die unterstreichen, mit wie viel Liebe, Zuwendung und Kreativität Gott für uns sorgt.

In meiner Lebenssituation der Pandemie stellt sich die Frage, ob die „gute“ (vgl. Gen 1, 31) Schöpfung Gottes nicht aus dem Ruder gelaufen ist. Ich erlebe sie als ungeordnet, gefährlich und unberechenbar. Ich staune schon, aber nicht über die Schönheit der Schöpfung, sondern auch über ihre zerstörerische Kraft. Abgeholt werde ich durch das Zitat des Bundespräsidenten F.-W. Steinmeier, dass die Welt in Unordnung geraten sei. Doch mit der Folgerung, die der Prediger daraus zieht, wir wollten diese Welt womöglich retten, fühle ich mich vereinnahmt. Das ist gar nicht meine Ambition, die Welt retten zu wollen. So schwenkt der Prediger um und folgert, dass unser Job nicht das Retten der Welt ist, sondern das

Staunen über die Schöpfung Gottes. Ich wäre gern bei der Frage geblieben: Wie halte ich an Gott dem Schöpfer fest, wenn ich diese entgleiste Schöpfung erlebe? Was macht es mit mir, dass ich diese Schöpfung ganz anders wahrnehme als der Psalmbeter des Psalms 104?

Ich höre dann, mit Beispielen untermalt, wie in der Natur wunderbare Zusammenhänge bestehen, wie sich ein Vogel mit wenig Nahrung über tausende von Kilometern fortbewegt. Ich werde erst wieder angesprochen, als es um die Gestalt des Leviatan geht, der aus der guten Schöpfung ursprünglich herausfällt, denn er steht in der jüdischen Mythologie für das Unberechenbare, für den Widerstreit gegen Ordnung; schließlich wird er in jüdischer Rezeption zum Gegenspieler Gottes, der besiegt werden muss. Der Prediger nimmt diesem Fabeltier aber alle Bedrohung und macht ihn zum Spielzeug Gottes. Ist das nicht zu vereinfacht? Ich bin enttäuscht, denn ich hätte mir hier eine Auseinandersetzung mit unserer bedrohten Lebenssituation gewünscht. Ist nicht Corona der Leviatan unserer Tage?

Mit Hilfe des Bildes der Schiffe legt der Prediger dar, dass alle menschliche Kreativität, neben der Technik auch alle Kunst und Kultur, nur möglich ist, weil Gott selbst dem Menschen die Grundlage dafür gegeben hat. Dem ist sicher so, denn Gott hat uns mit allem ausgestattet, was uns zum Menschen macht. Ich vermisse den Gedanken der Gottesebenbildlichkeit, die uns nur wenig niedriger macht als Gott selbst (Ps 8). Gern hätte ich diese Wertschätzung gehört, die Gott mir schenkt, auch in aller Abhängigkeit von ihm, die bleibt. Die Gottesebenbildlichkeit eröffnet Hoffnung, dass der Mensch in der Lage ist, dieser Pandemie etwas entgegenzusetzen, indem er z. B. Impfstoffe entwickelt. Am Ende gibt es einen aufmunternden Hinweis, denn jetzt bin ich dran: *Lobe den Herrn meine Seele*. Ich hätte mir in dieser aktuellen Zeit der Pandemie einen seelsorgerlichen Zuspruch gewünscht, der mir Hoffnung und Vertrauen vergewissert, aber keinen pädagogischen Zeigefinger. Das Lob Gottes als Tür zu einer anderen Wirklichkeit als der Realität, in der wir zu leben haben, ist ein geistliches Anliegen, was wir zu predigen haben.

Pastor Axel ter Haseborg (BEFG), Evangelisches Amalie Sieveking Krankenhaus, Haselkamp 33, 22359 Hamburg; E-Mail: axel.terhaseborg@immanuelalbertinen.de